



Die Kunst der Melancholie

Das Familienprojekt *A Musically Banquet*

Es war Fluch und Segen zugleich, John Dowland zum Vater zu haben. Der berühmte Lautenist und Komponist war das übermächtige Vorbild, er war aber auch der grosse Abwesende: Einem Fahrenden gleich diente der Musiker an kunstsinnigen Höfen des Kontinents, während in London für seinen Sohn Robert ein Ersatz-Vater bestellt wurde. Das verrät die Widmung der *Varietie of Lute-lessons*, die Robert Dowland 1610, als 19-jähriger, neben *A Musically Banquet* herausgab – zwei Sammlungen von Lautenmusik und Lautenliedern, die ihn, den Sohn, ins rechte Licht rücken sollten.

Sohn ohne Vater

Wie es um Robert Dowlands Fähigkeiten als Lautenist und Komponist tatsächlich stand, ist bis heute umstritten. Zeitgenossen sprechen vom «vorzüglichen» Lautenisten, während die Dowland-Biographin Diana Poulton vermutet, dass hinter beiden Sammlungen doch sein Vater stand, denn die Anthologien könnten als Visitenkarten benötigt worden sein, um den Sohn in der Rolle als Herausgeber ausserhalb Londons ins Gespräch zu bringen. Während John Dowland an den Höfen von Wolfenbüttel, Kassel, Florenz, Rom und schliesslich bis 1612 bei Christian IV. in Dänemark gedient hatte, wurde Robert «in part of (his) education» beim befreundeten Baronet Thomas Monson untergebracht. Dieser Adelige stand in seiner Rolle als «Master of the Armoury» zweimal vor Gericht, als 1613 der Giftmörder des Dichters Thomas Overbury gesucht wurde.

Monsons Sympathie für Katholiken machte ihn ebenso verdächtig wie John Dowland selbst, der während seiner Zeit als Diener des königlichen Botschafters in Paris zum Katholizismus konvertiert war. Ein solcher Konfessionswechsel war in England, wo Francis Walsingham einen gefürchteten Geheimdienst aufgebaut hatte und «Abweichler» gnadenlos verfolgt wurden,



geradezu lebensgefährlich. Davon zeugt ein 1595 verfasster Brief Dowlands an den Nachfolger Walsinghams: Einerseits beteuert er seine Ergebenheit gegenüber der «hohen Königin», der anglikanischen Monarchin Elizabeth I., und berichtet von einem konspirativen Treffen mit englischen Exilkatholiken, die Umsturzpläne hegen würden. Andererseits wagt er es, die Verurteilungen und Hinrichtungen der «men of that faction», also der Katholiken, als Unrecht zu bezeichnen.

John Dowlands Förderer und Freund Thomas Monson wird als kunstaffiner Intellektueller beschrieben, der ein begabter Amateurmusiker war und sich auch mit der Singstimme und

der italienischen Musikpraxis auskannte. Monsons Nachlass verbrannte, weshalb über seinen Zögling Robert und dessen «Erziehung» nichts überliefert ist. Dokumentiert sind einzig dessen Mitwirkung bei einer *Masque* im Rahmen der Feierlichkeiten zur Hochzeit von Prinzessin Elizabeth mit Friedrich, dem Kurfürsten der Pfalz, im Jahr 1613 sowie eine *Tournée* mit einer Schauspieltruppe auf dem Kontinent. Noch weniger ist über Roberts Mutter bekannt: Nicht einmal ihre Heirat mit John Dowland lässt sich nachweisen; verbürgt ist jedoch die Sendung eines Rings aus der Grafschaft Hessen sowie ein ihr zugestelltes Manuskript von Dowlands *Second Book of Songs* aus Dänemark. Im Vorfeld der Publikation führte sie in London für ihren abwesenden Gatten die Vertragsverhandlungen.

Robert Dowland erhielt vermutlich nie regelmässigen Unterricht und konnte deshalb im Unterschied zu seinem Vater auch keinen am Christ Church College in Oxford erworbenen Bachelor of Music vorweisen. Möglicherweise wuchs er ganz ohne Eltern auf. Denn nach 1601 verliert sich die Spur seiner Mutter, während der Vater nach seiner Rückkehr nach England weiterhin vergeblich um gesellschaftliche Anerkennung und eine ihm gemässe Anstellung rang. Die Zurückweisung war bitter, überragte er doch seine Zeitgenossen in

der Kenntnis kontinentaler Kompositionstechniken und war ein mehrsprachig gewiefter Übersetzer und Lateinkenner. Gut denkbar, dass John Dowland auch als Sänger überzeugte und nicht allein als Lautenist und Komponist, als den ihn die Pioniere Alter Musik in den 1920er Jahren wiederentdecken sollten. Sein Sohn nämlich nennt ihn im Vorwort der *Varietie of Lute-lessons* liebevoll einen grauen «Schwan», der bis «an sein Ende singen» werde.

Selbstbewusster Herausgeber

Als Robert Dowland 1610 *A Musicall Banquet* veröffentlichte, hoffte er zweifellos, mit den prominenten Namen der darin versammelten Liedkomponisten und Dichter sowie durch die Einbeziehung der seinerzeit angesagten Musikstile auf sich aufmerksam zu machen. Tatsächlich sind in dieser Anthologie, die er seinem Patenonkel Sir Robert Sidney – zu dieser Zeit Gouverneur der niederländischen Stadt Flushing und ein wichtiger Kunstpatron – widmete, die «besten» Autoren aus England, Frankreich, Spanien und Italien versammelt. Es gibt für jeden Geschmack das ausgesucht Passende, kurz: das fremdländische Bankett ist vorgekostet, «Vergiftung» musste niemand fürchten. Und die Dramaturgie der Zusammenstellung ist beispielhaft durchdacht:

So finden sich leichte bzw. leichtgewichtige Stücke (etwa Pierre Guédrons Strophenlied *Si le parler et le silence*) neben durchkomponierten Meisterwerken wie *In darkness let me dwell*, eine der berühmtesten Kompositionen von Dowland senior. Dieses Nebeneinander zeugt davon, dass sich die Publikation an Liebhaber und Kenner gleichermaßen richtete.

In seiner Vorrede bemüht Robert Dowland den einflussreichen Humanisten Henry Peachum, der auf sechzehn Zeilen die Vorzüge dieser Kollektion und die Leistung des Herausgebers preist: Die Kompilation übertreffe selbst legendäre Mythen wie Linus und Orpheus, sodass «aus jeder Höhle das

